

Fünftes Kapitel.

Ungefähr ein Jahr nachdem Leonard das erwähnte Familienmanuscript entdeckt hatte, borgte Pfarrer Dale den ruhigsten Paßgänger aus den Ställen des Squire, um zu Pferd einen Ausflug zu machen. Er sagte, er habe Geschäfte bei seinen alten Pfarrkindern in Lansmere; denn wie wir bereits in einem früheren Kapitel angedeutet haben, war er, eh' ihm die Pfründe von Hazeldean übertragen wurde, Hilfsgeistlicher in dem gedachten Wahlstädtchen gewesen.

Den Pfarrer sein Dorf verlassen zu sehen, war eine so seltene Erscheinung, daß diese Reise nach einer über acht Wegstunden entlegenen Stadt sowohl in der Halle als in dem Pfarrhaus als ein höchst wagehäßiges Abenteuer betrachtet wurde. Mrs. Dale konnte vor lauter Denken daran die ganze Nacht vorher keine Minute schlafen; aber obgleich sie an dem ereignißvollen Morgen ein ganz schlimmes Nervenkopfsweh hatte, duldete sie doch nicht, daß eine weniger gedankenvolle Hand, als die ihrige, sich mit dem Packen der Sattelsäcke befaßte, welche der Pfarrer zugleich mit dem Rosse geborgt hatte. Ja, sie argwöhnte so sehr die Möglichkeit, der gute Mann könnte in ihrer Abwesenheit eine Spur von gesundem Menschenverstand zeigen, daß sie, während sie selbst mit der Operation des Einpackens beschäftigt war, ihn nicht von der Seite ließ und ihm genau das Plätzchen zeigte, wo das reine Hemd stak oder wo sie seine alten Pantoffeln in eine von seinen Predigten eingewickelt hatte.

Sie beschwor ihn, die Röstschnitten nicht mit der Rasirseife zu verwechseln, und machte ihn darauf aufmerksam, wie sorgfältig sie ihn gegen ein derartiges Versehen geschützt habe, indem sie diese beiden Gegenstände so weit von einander unterbrachte, als es die Natur der Sattelsäcke zuließ. Der arme Pfarrer, der keineswegs ein geistesabwesender Mann war und von dem man so wenig als von irgend einem anderen Sterblichen erwarten konnte, er werde sich mit Röstschnitten rasiren und die Seife sich zum Imbiß ausersuchen, hörte mit ehelicher Geduld zu und dachte, daß nie zuvor ein Mann ein solches Weib gehabt habe; auch lief es seinerseits nicht ganz ohne Thränen ab, als er sich losriß aus der Lebenswohlumarmung seiner weinenden Carry.

Ich gestehe übrigens, daß er mit einiger Besorgniß den Fuß in den Steigbügel setzte und nicht ohne Furcht seine Person der Gnade eines ihm unbekannten Thieres anvertraute. Denn was immer Mr. Dale's kleinere Begabungen als Mensch und Pfarrer seyn mochten, jedenfalls war die Reitkunst nicht seine starke Seite. Ueberhaupt möchte ich bezweifeln, ob er im Laufe seines ehelichen Lebens mehr als zweimal die Zügel in die Hand genommen hatte.

Mat, des Squire's fauertöpfischer alter Reitknecht, stand mit der Stute bereit und gab auf des Pfarrers schüchterne Frage, ob sie auch gewiß ein zuverlässiges Thier sey, die lakonische Antwort:

„Gi wohl; laßt ihr nur den Kopf.“

„Wie — den Kopf?“ erwiederte Mr. Dale mit einigem Staunen; denn er hatte nicht entfernt die Absicht, von dem

Leibe des Mößleins jenen Theil abzutrennen, der für die Deconomie des Lebens so nothwendig ist. — „Ich soll ihr den Kopf lassen?“

„Ja, ja, und nicht so zerren am Saum, wie Ihr jetzt thut, sonst wird sie einen Tanz auf den Hinterbeinen auf-
führen.“

Der Pfarrer ließ schnell die Zügel nach, und Mrs. Dale, die zurückgeblieben war, um ihrer Thränen Herr zu werden, stürzte jetzt wieder zu „noch ein Paar letzten Worten“ aus der Thüre. Da winkte er ihr mit muthiger Geisterkeit zu und ließ sein Thier im Schritt durch den Heckenweg gehen.

Unser Reiter war anfänglich damit beschäftigt, die Eigenheiten der Stute zu studiren, und versuchte dadurch zu einer Vorstellung über ihren Allgemeincharakter zu gelangen. So machte es ihm zum Beispiel Kopfzerbrechen, warum sie wohl ein Ohr aufrichtete und das andere legte — warum sie sich so sehr links hielt, daß sein Bein an den Hecken streifte — und warum sie, im Felde draußen an einem kleinen Seitenthore angelangt, das nach der Hausmeierei hinführte, ganz und gar stehen blieb und ihre Müßtern gegen das Geländer rieb — eine Beschäftigung, von der sie der Pfarrer, nachdem alle seine höflichen Vorstellungen vergeblich gewesen waren, endlich durch eine schüchterne Anwendung der Peitsche abbrachte.

Nachdem diese Krisis am Weg glücklich vorübergegangen, schien die Stute zu begreifen, daß es sich um eine Reise handelte; sie peitschte sich unmutig mit dem Schwanz und

Beschleunigte ihren Schritt zu einem kurzen Trab, der den Pfarrer bald auf die Landstraße und in die Nähe des Casino's brachte.

Hier saß unter dem Thore, das zu seiner Wohnung führte, der Doctor Riccabocca, von seinem Regenschirm beschattet.

Der Italiener erhob den Blick von dem Buch, das er las, und sah den Pfarrer mit großen Augen an, während Letzterer nur halb nach dem Doctor hinschielte; denn er wagte es nicht, seine Aufmerksamkeit von der Stute abzuwenden, die bei Riccabocca's Anblick beide Ohren stellte und Symptome jener Ueberraschung und der abergläubischen Furcht vor unbekannten Gegenständen kund gab, welche man im gemeinen Leben „Scheuen“ nennt.

„Ich bitte, rührt Euch nicht,“ sagte der Pfarrer, „oder ich fürchte, daß Ihr dieses Thier erschreckt. Es scheint ein ängstliches, scheues Ding zu seyn — so-ho — sachte, sachte.“

Und er begann das Köpflein mit großer Salbung zu streicheln.

So ermutigt überwand die Stute ihr erstes natürliches Erstaunen über den Anblick Riccabocca's und des rothen Regenschirms. Sie war schon früher bei unterschiedlichen Anlässen in dem Casino gewesen, und da sie weislich Plätze, welche in den Bereich ihrer Erfahrung fielen, anderen vorzog, über die sie sich keine Muthmaßung bilden konnte, so schritt sie gravitatisch auf das Thor zu, unter welchem der Doctor saß, und blieb stehen, nachdem sie denselben zuvor

einen Augenblick betrachtet hatte, als wollte sie sagen: „Es wäre mir lieb, wenn du aus dem Wege gingest.“

„Euer Kößlein scheint mir mehr Höflichkeit erweisen zu wollen, als Ihr, Mr. Dale,“ nahm der Italiener das Wort, „und ich benütze deshalb die Gelegenheit dieser Eurer unfreiwilligen Pause, um Euch Glück zu wünschen zu Eurer Erhebung im Leben und in meinem Innern freundschaftlich für Euch zu beten, daß der Hochmuth nicht zum Falle kommen möge.“

„Bist!“ versetzte der Pfarrer mit erkünstelter Ruhe, ob schon er noch immer kein Auge von der Stute verwandte, die in einen sanften Schlummer zu verfallen schien; „es ist wahr, daß ich in den letzten Jahren nicht viel geritten bin, und des Squire's Pferde sind gar feurig, da sie in gutem Futter stehen. Es ist aber eben so wenig Arges in ihnen, wie in ihrem Herrn, wenn man nur einmal ihre Art kennt.“

„Chi va piano, va sano,
Et chi va sano va lontano,“

sagte Niccabocca, auf die Sattelsäcke deutend. „Ihr reitet langsam und daher sicher; und wer sicher geht, kann weit kommen. Ihr scheint es auf eine Reise abgesehen zu haben?“

„Ja,“ entgegnete der Pfarrer, „und zwar in einer Angelegenheit, die auch Euch ein wenig betrifft.“

„Mich?“ rief Niccabocca. — „Die mich betrifft?“

„Ja, in so weit es sich um die Möglichkeit handelt, daß Ihr eines Dieners beraubt werdet, den Ihr zu achten und zu lieben vorgebt.“

„Oh,“ sagte Niccabocca, „ich verstehe. Ihr habt mir

schon sehr oft angedeutet, ich oder das Wissen, oder beides zusammen, hätte Leonard Fairfield für das Dienen verdorben."

"So habe ich mich nicht gerade ausgedrückt. Ich sagte, er habe durch Euch Eigenschaften gewonnen, die ihn für etwas Besseres befähigen, als für das Dienen. Doch braucht Ihr ihm davon nichts kund zu thun. Ich kann Euch vorderhand nicht weiter mittheilen, da ich über den Erfolg meines Vorhabens noch sehr im Zweifel bin; und es wäre nicht recht, den armen Leonard mit Hoffnungen zu beunruhigen, wenn wir nicht gewiß wissen, daß wir im Stande sind seine Lage zu verbessern.

"Dies könnt Ihr nie gewiß wissen," bemerkte der Weise mit Kopfschütteln. „Und ich kann nicht sagen, ich sey unselbstsüchtig genug, um Euch nicht einen Groll dafür nachzutragen, daß Ihr mir einen unschätzbaren Diener zu entführen sucht; denn er ist treu, gesezt, verständig und“ — fügte der Doctor mit größerer Wärme bei, als er zu dem gesteigerten Eigenschaftsworte überging — „ungemein wohlfeil! Doch geht meinetwegen, und der Himmel sey mit Euch. Ich bin kein Alexander, der zwischen den Menschen und die Sonne tritt."

"Ihr seyd ein Mann von edlem Herzen, Signor Ricca-bocca, trotz Eurer kaltblütigen Sprichwörter und Eurer heillosen Bücher."

Während der Pfarrer so sprach, ließ er die Hand, in welcher er die Peitsche hielt, in so unbesonnenem Enthusiasmus gegen die Schulter seines Rosses sinken, daß das arme

Thier aus seinem unschuldigen Schlummer aufschreckt, einen Satz vorwärts machte, der den Doctor von seinem Zaunbalken fast heruntergeworfen hätte, und drehte sich rasch, um, das Gebiß zwischen den Zähnen fassend, weil der Pfarrer verzweifelt an den Zügeln gezerrt hatte, im Galopp davon zu sprengen. Mr. Dale hatte beide Steigbügel verloren, deren er erst wieder mächtig wurde, als die Stute ihren Schritt ermäßigte. Wie er nunmehr Zeit gewann, zu Athem zu kommen und umherzuschauen, war von Riccabocca und dem Thore nichts mehr zu sehen.

„In der That,“ sagte Pfarrer Dale mit großer Selbstgefälligkeit vor sich hin, denn es erfüllte ihn mit einem gewissen Triumph, daß er noch immer auf dem Rücken des Thieres saß — „es liegt Wahrheit in dem Satz, daß 'das Pferd die edelste Eroberung sey, die der Mensch je machte'. Es ist ein schönes Geschöpf — ein sehr schönes Geschöpf — und ungemein schwer darauf zu sitzen — namentlich ohne Steigbügel.“

Der Pfarrer pflanzte die Füße fest in seine Bügel, und das Herz in ihm fühlte hohen Stolz.

Zwölftes Kapitel.

Lansmere lag in der Grafschaft, welche an diejenige stieß, in der sich das Dorf Hazeldean befand. Spät am Nachmittag kam der Pfarrer über das Flößlein, das die beiden Grafschaften schied, und gelangte zu einem Wirths-